

## **Domprediger Friedrich-Wilhelm Hünenbein**

Predigt über Hiob 14, 1-6

12.11.2006, Dritttletzter Sonntag im Kirchenjahr 2006

„Ach wie flüchtig, ach wie nichtig ist der Menschen Leben! Wie ein Nebel bald entsteht und auch wieder bald vergehet, so ist unser Leben, sehet!“

Ist so unser Leben, liebe Gemeinde? „Es fährt schnell dahin als flögen wir davon“, sprechen wir mit dem Psalm 90. Wir sind erstaunt über die Schnelllebigkeit unserer Zeit. Wiederum können wir die einzelnen Zeiten kaum noch abwarten. Weihnachten schon vor dem Ewigkeitssonntag – wenigstens auf den Strassen und in den Kaufhäusern. Oder soll damit die Zeit überdeckt werden, die uns in besonderer Weise mahnt:

Dein Leben ist begrenzt!

Wir leben im Rückblick auf die Vergangenheit – wie schön war das doch. Mit einem Seufzer: Schade! Wir leben in der Zukunft, in unseren Planungen, in der Vorausschau, die uns doch nicht gelingt. Das Wort des Jakobus kommt mir in den Sinn: „So Gott will und wir leben.“ Sagt uns einer dieses Wort, denken wir vielleicht manchmal: Der oder die ist aber fromm.

Wie lange leben wir? Wie werden wir morgen leben?

Ein Jugendlied beginnt: „In Ängsten die einen und wir andern leben, und wir andern leben nicht schlecht.“

Haben wir nicht in unserem Bekanntenkreis Menschen, die Angst haben, den Befund vom Arzt zu hören oder die daran zu zerbrechen drohen, dass sie oder einer aus der Familie nach menschlichem Ermessen unheilbar krank sind? Wir haben ein 63 jähriges Gemeindeglied in der vergangenen Woche beerdigt. Wir hören von Unfällen mit tödlichem Ausgang.

Wer kennt nicht solche Hiobsbotschaften.

„Es war ein Mann im Lande Uz, der hieß Hiob. Er war fromm und rechtschaffen, gottesfürchtig und mied das Böse.“ So beginnt ein Buch der Bibel, dass in die Weltliteratur eingegangen ist. Warum muss der Mensch leiden – und dazu ein so ein Gerechter? Das sind doch die Fragen, die wir bis heute stellen:

Warum lässt Gott das zu? Warum läst Gott einen Diktator am Leben und unschuldige Menschen umkommen? Gestern habe ich im Deutschlandfunk von einem Taxifahrer im Gazastreifen gehört, dem in den letzten Wochen 18 Familienmitglieder getötet wurden. „Ein technischer Fehler“, wurde von den Verantwortlichen eingeräumt.

Warum müssen unschuldige Menschen, besonders Frauen und Kinder durch Gewalt, Mord und Totschlag sterben, wie im Irak, im Gazastreifen, ach, in so vielen Ländern unserer Erde?

Hiob, ein reicher Herdenbesitzer und Dorfoberer, wird von Gott auf die Probe gestellt: Ist sein Reichtum eine Folge seiner Frömmigkeit oder bewirkt die Frömmigkeit seinen Reichtum? Innerhalb kurzer Zeit verliert er seine Viehherden, seine große Kinderschar und seine Knechte, schließlich seine Gesundheit und körperliche Unversehrtheit. Aber er ist nicht allein. Er hat seine

Frau. Er hat drei Freunde, die ihn in seinem Leid nicht vergessen, sondern ihn besuchen um ihm Trost zu spenden. Sieben Tage und Nächte schweigen sie mit Hiob, um ihn dann mit ihren Reden zu quälen: Was hast du angestellt?

Wo bist du schuldig geworden?

Denn, wenn ein Mensch so geschlagen wird, muss er selbst schuld sein.

Hiobs Antworten schwanken zwischen Klage und Anklage Gott gegenüber.

Aber in keinem Moment stellt er seine Beziehung zu Gott in Frage.

Wir hören als Predigttext einen kurzen Abschnitt aus einer Gegenrede Hiobs:

14,1 Der Mensch, vom Weibe geboren, lebt kurze Zeit und ist voll Unruhe, 14,2 geht auf wie eine Blume und fällt ab, flieht wie ein Schatten und bleibt nicht. 14,3 Doch du tust deine Augen über einen solchen auf, dass du mich vor dir ins Gericht ziehst. 14,4 Kann wohl ein Reiner kommen von Unreinen? Auch nicht einer! 14,5 Sind seine Tage bestimmt, steht die Zahl seiner Monde bei dir und hast du ein Ziel gesetzt, das er nicht überschreiten kann: 14,6 so blicke doch weg von ihm, damit er Ruhe hat, bis sein Tag kommt, auf den er sich wie ein Tagelöhner freut.

Bis heute nagen die Hiobsbotschaften in uns. Wir fragen uns, wenn wir mit einer Katastrophe in unserem Leben konfrontiert werden: Ist Gott nicht der Beschützer des Lebens, haben wir nicht unser Kind Gott in der Taufe anvertraut, oder sind wir nicht auch mit dieser Bitte behütet und bewahrt zu werden, getauft worden? Haben wir nicht dafür immer wieder in unserem Morgen- und Abendgebet gebetet, dass wir und alle unsere Lieben vor allem Bösen verschont bleiben?

Drei Dinge sind mir aus der Fülle wichtig:

Der Mensch lebt nur kurze Zeit

Der Mensch wird gerichtet

Der Mensch ist voll Unruhe, weil er von Gott beobachtet wird

1. Der Mensch lebt nur eine kurze Zeit.

Siebzig, höchstens achtzig Jahre wird der Mensch – so betet der Dichter des Psalms. Wie eine Blume im Orient oft nur einen Tag aufblüht und dann schon wieder verwelkt oder wie ein Schatten, der flieht und nicht zu halten ist. Sogar ein Baum hat es besser als der Mensch. Hiob sagt: „Denn ein Baum hat Hoffnung, auch wenn er abgehauen ist; er kann wieder ausschlagen, und seine Schößlinge bleiben nicht aus.“ Sehr nüchtern beschreibt Hiob die Begrenzung und Vergänglichkeit des menschlichen Lebens. Es klingt bitter, so als ob er alles vergessen hat, welches schöne Leben er vor seinem Leiden gelebt hatte.

Die erlebte Katastrophe überdeckt alles.

Wir haben eine begrenzte Lebenszeit. Unterschiedlich, der eine ist müde und lebenssatt und möchte gern sterben. Der andere wird aus der Mitte des Lebens gerissen oder gar aus den Anfängen. So ein hoffnungsvolles Leben – sagen wir dann. Ist diese begrenzte Zeit vorherbestimmte Zeit? Steht mit der Geburt des Menschen bei Gott schon sein Todesdatum fest? In einem Märchen wird die Lebenszeit eines Menschen mit einer Kerze verglichen. Da gibt es große, mittlere und kleine Stummel, die alsbald verlöschen. Festgelegte Zeit, die wir nicht verlängern können. Nur im Märchen kann man mit dem Gevatter Tod verhandeln. Und auch nur begrenzt. Denn, das ewige Leben treten wir erst nach unserem Tode an. Oder in dem Schauspiel „Jedermann“ bettelt Jedermann um eine Stunde Lebensverlängerung.

Sind die Verlängerungen des Lebens durch medizinische Apparaturen gottgewolltes Leben? Was erlebt ein Komapatient in den oft sehr langen Zeiten des Komas?

Heute ist immer wieder davon die Rede, dass die Reichen bald länger leben werden als die Armen, auch in unserem Land.

Kann der Mensch in seiner von Gott gewährten Freiheit seinem Leben wie auch immer ein Ende setzen und damit die Pläne Gottes überkreuzen? So wie etwa der pensionierte Pfarrer, der sich am Reformationstage in Erfurt selbst angezündet hat und an den Folgen der Verbrennungen gestorben ist.

Dies sind Fragen, liebe Gemeinde, die uns an unsere Grenzen des Denkens bringen. Hiob und nicht nur er, immer wieder in der Bibel, bekennen Menschen: Gott ist der Ursprung allen Lebens. Nur ER kann hinzufügen. Nur ER setzt dem Leben seine Grenzen.

„Du hast dem Leben ein Ziel gesetzt.“

Auch wenn es für uns unbegreiflich und so ganz unverständlich ist.

Das Leben ist kurz – campe diem – Nütze den Tag, oder: Schöpfe den Tag aus. Und das alles wäre doch noch ganz erträglich, wenn man nicht auch noch zur Rechenschaft für sein Leben gezogen würde.

Denn 2.: Der Mensch wird gerichtet

Hiob nimmt wahr, dass Gott den Menschen „ins Gericht zieht.“ Und er empört sich darüber. Wenn du den Menschen so geschaffen hast, sagt Hiob: unruhig, ohne Ziel, schnell vergehend, - dann lass ihn doch wenigstens in Ruhe. Wenn das Leben schon so kurz ist, warum macht Gott sich die Mühe, es ständig zu beobachten? Der Mensch kann doch Gott gar nicht gerecht werden. Kleinlich empfindet er Gott, wie einen Erbsenzähler, der jede noch so kleine Verfehlung registriert, um ihn, Hiob, dann zu richten. Aber wir haben doch vorhin festgestellt, dass wir Gott oft bitten, er möge über uns wachen, dass uns kein Leid geschehen möge. Wir geschützt und bewahrt sind. dass er seinen Engel befehle, uns zu behüten. Wo sonst Gottes Auge herbeigesehnt wird, da wird es andererseits als lästig empfunden. Gott wird als Störfaktor erfahren, den es abzuschütteln gilt. Was wir auf Erden gegen seinen Willen und gegen seine Gebote tun und auch lassen, dass soll er doch gefälligst übersehen.

Nun bekennen wir Christen unsere Schuld, wie eben in diesem Gottesdienst. Und wir bekommen Vergebung zugesprochen, durch Jesu Leiden, Kreuz und Tod. Sind wir Christen also gegenüber Hiob ein Stück weiter?

Ja und Nein, liebe Gemeinde, und diese Spannung halten wir so schlecht aus und übersehen sie deshalb tunlichst.

Jesus hebt das Gericht nicht auf und den jüngsten Tag auch nicht.

Seine Gleichnisreden sind hart. Die Trennung nach links und nach rechts oder die verschlossene Tür in dem Gleichnis von den klugen und törichten Jungfrauen stellt er uns als Beispiele vor Augen.

Unser Leben wird offenbar vor dem Richtstuhl Gottes.

Nur – nein: nicht nur:

Wir dürfen gewiss sein, dass Jesus neben uns steht vor dem Richter.

Das Gericht bleibt!

3. Der Mensch ist voll Unruhe weil er von Gott beobachtet wird

Mir wäre es natürlich auch viel lieber, wenn Gott ab und an wegschauen würde und nicht alles im Buche des Lebens geschrieben wird.

Schau weg von mir und wäge nicht auch noch meine Taten. Lass mir doch ein bisschen Freude.

Eugen Roth formuliert treffend, dass sich „ein Mensch“ - wie Du und Ich -wünscht, Gott möge, statt ihm mit strafendem Blick ständig auf den Fersen zu sein, in Ruhe lassen:

Ein Mensch, der recht sich überlegt, / dass Gott ihn anschaut unentwegt, / spürt mit der Zeit in Herz und Magen/ ein ausgesprochenes Unbehagen./ Und bittet schließlich Ihn voll Grauen, /Nur fünf Minuten wegzuschauen, / Er wolle, unbewacht, allein, /Inzwischen brav und artig sein./ Doch Gott, davon nicht überzeugt, Ihn ewig unbeirrt beäugt.“

Hat Hiob Gottes Anblick als störend verworfen, so ringt er zugleich um das Recht, von Gott in Frieden gelassen zu werden wie ein Tagelöhner, der in seiner Arbeit Sinn sucht und Freude findet. Freude, wenn er jeden Abend sein Geld, bare Münze, auf die Hand gezählt bekommt. Diese kleine Freude. Und die Streicheleinheiten, die er bekommt, wenn er das Erreichte nach Hause bringt. Blick doch weg, Gott! Lass mich in Ruhe!

Möchten wir das aber wirklich? Wir möchten angemessenen Lohn für das Gute, das wir tun.

Hiob erspart Gott nichts, und Gott erspart Hiob nichts.

Hiob ist in seiner Klage und Anklage und damit in der Zurückweisung Gottes radikal, denn er fühlt sich von Gott im Stich gelassen. Und trotzdem: Er wendet sich von Gott nicht ab. Auf Gott schimpfen, mit Gott schimpfen ist erlaubt. Es ist oft befreiend. Zu jeder Beziehung gehört es, dass es auch einmal Krach und Streit gibt, dass einer mit dem anderen nicht einverstanden ist und dies auch sagt. Und das müssen nicht wohl gesetzte Worte sein. Schließlich sind wir Menschen wütend oder tief verletzt. Wie eine große Wunde brennt der Schmerz über den Verlust in uns. Zur Trauerarbeit gehört, dass ich meine Trauer und meinen Schmerz auch zulasse.

Gott hält das aus!

Wenn am Ende des Hiobbuches steht: „Gott segnete Hiob fortan mehr als einst ..... Und Hiob starb alt und lebenssatt“ kann Gott ihm seine radikale Anklage nicht übel genommen haben.

Heute wenden sich so viele Menschen mit ihrer Leidenserfahrung von Gott ab. Geschieht dies nicht vor allem deswegen, weil wir es nicht zulassen, so mit Gott zu reden?

Dabei befreien die Reden Hiobs vom Zwang, auf alles eine Antwort wissen zu müssen, befreien von der Angst, die nächtlichen Gedanken am Tage auch auszusprechen.

Hiob und wir fliehen vor Gott zu Gott hin, der ein Gott des Lebens ist, des Lebens, das über unser jetziges Leben weit hinaus reicht.